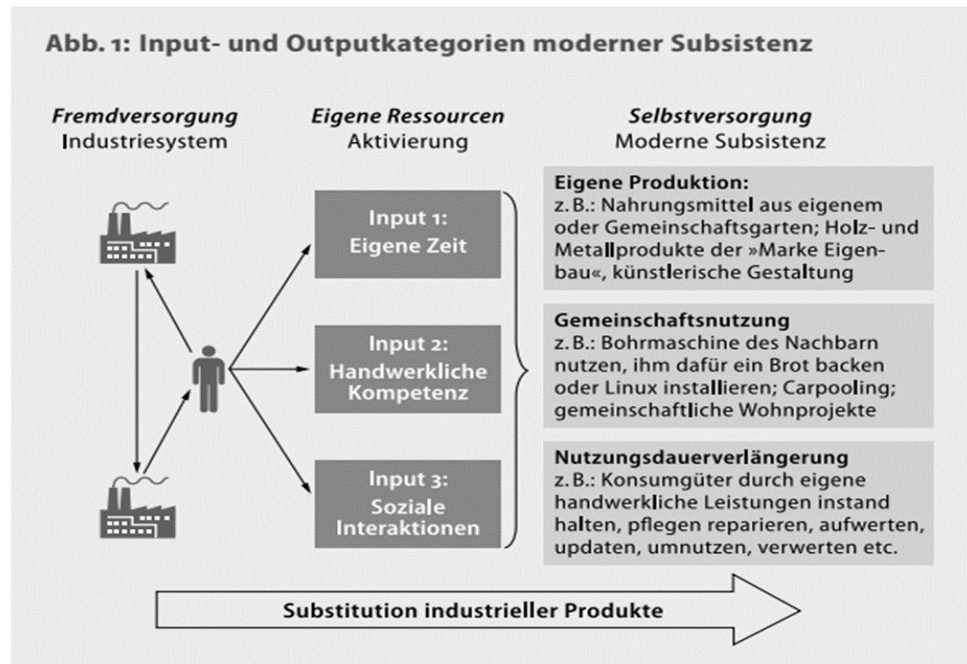


Was bedeutet Subsistenzwirtschaft?

In der Postwachstumsökonomie ist die Subsistenzwirtschaft ein zentraler Baustein. Die Aufteilung zwischen der herkömmlichen arbeitsteiligen und auf Erwerbsarbeit beruhenden Industriearbeit und der Subsistenzarbeit wird in der untenstehenden Abbildung verdeutlicht.



Grafik aus: "Suffizienz & Subsistenz Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von »Urban Gardening«" von Christa Müller und Niko Paech. In: Kritischer Agrarbericht 2012, S 151 (https://anstiftung.de/downloads/Publikationen/Christa_Mueller/Mueller_Paech.pdf)

PostwachstumsökonomInnen gehen davon aus, dass die Arbeitszeit etwa 1:1 aufgeteilt wird. Im Schnitt geht also jeder erwachsene Mensch 20 Stunden einer Arbeit im Industrie- oder Dienstleistungsbereich nach und arbeitet 20 Stunden in der Subsistenzwirtschaft. Individuell sind natürlich auch andere Einteilungen möglich. Unbestritten ist, dass es in einer nachkapitalistischen Gesellschaft auch weiterhin arbeitsteilige Industriearbeit geben wird. Eine hundertprozentige Selbstversorgung ist illusorisch und auch nicht sinnvoll.

Realitätsfern?

Mitunter wird angezweifelt, ob eine Reduktion der herkömmlichen Arbeit auf 20 oder noch weniger Stunden realistisch ist. Es gibt zwei gewichtige Argumente, die die geplante Reduzierung durchaus realistisch erscheinen lassen. Zunächst wird allein der technische Fortschritt zu einem gewaltigen Abbau der industriellen Arbeit führen. Die zunehmende Digitalisierung, die Fortschritte in der künstlichen Intelligenz und die 3D-Drucker werden die jetzige Industrieproduktion grundlegend verändern und viele Arbeitsplätze überflüssig machen. Das zweite Argument ergibt sich aus der Stärkung der Subsistenzwirtschaft. Viele Produkte, die im kapitalistischen System arbeitsteilig hergestellt werden, können nun im

Rahmen der Selbstvorsorge dezentral in der Region produziert werden. Die Reduktion der Industriearbeit wird in der kapitalistischen Ökonomie als Bedrohung empfunden. Sie schafft erhebliche gesellschaftliche Probleme. In einer solidarischen Gesellschaft wird sie eher als ein Segen empfunden.

Die Chancen der Subsistenzwirtschaft

In der Subsistenzwirtschaft wird die Produktion flexibler, umweltfreundlicher und für die Arbeitenden erfüllender, da sie ihre Arbeitskraft nicht mehr einem gewinnorientierten Unternehmen zur Verfügung stellen müssen, und die Arbeit in aller Regel weniger arbeitsteilig sein wird. Zudem produzieren sie nicht für einen anonymen Markt, sondern für ein überschaubares Umfeld. Die Menschen in den Regionen sind nicht mehr so stark von den globalen Handelsströmen, mit der dazugehörigen Krisenanfälligkeit, abhängig. Die Menschen werden gleichzeitig Konsumenten und Produzenten. Sie werden zu „Prosumenten“. Laut Wissenschaftlern wie Niko Paech macht Subsistenz eine Gesellschaft insgesamt widerstandsfähiger. Niko Paech formuliert es in einer einfachen Gleichung: Subsistenz plus Suffizienz gleich [Resilienz](#). Wenn wir wichtige Dinge des täglichen Bedarfs selber produzieren, fördert dies letztlich unseren Wohlstand.

Beispiele einer Subsistenzwirtschaft

Schon heute gibt es zahlreiche Beispiele für gelingende Subsistenzwirtschaft z.B.:

- in (Gemeinschafts-)Gärten und solidarischen Landwirtschaften kann man Gemüse selber anbauen und ernten. Regionalläden vermarkten die lokal produzierten Lebensmittel direkt, ohne dass zahlreiche Zwischenhändler den Preis hochtreiben.
- in Repair-Cafés kann man gemeinsam mit anderen Menschen kaputten Gegenständen zu neuem Leben verhelfen.
- bei Kleidertauschpartys kann man Klamotten mit anderen tauschen, beim Carsharing nutzt man gemeinsam Autos.

Autor: Norbert Bernholt